

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 32

Artikel: Blätter aus der schweizerischen Kriegsgeschichte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter aus der schweizerischen Kriegsgeschichte

Vor 100 Jahren: 1840 — Das weiße Kreuz im roten Feld

Das Jahr 1840 zeigte die ganze Ohnmacht und Schwäche der damaligen Bundesregierung anlässlich der Unruhen im Wallis. Seit der Revision der Kantonsverfassung im Jahre 1839 herrschten in diesem Kanton ernste Spannungen, die am 1. April 1840 zu einem blutigen Gefecht bei Sankt Leonhard führten. Wohl wurden wiederholt eidgenössische Repräsentanten und Oberbefehlshaber ernannt und die Pikettstellung kantonaler Truppen angeordnet. Aber die eidgenössische Intervention stieß auf den Widerstand verschiedener Kantone, die der Zentralgewalt aus parteipolitischen Rücksichten die Gefolgschaft verweigerten. Sie weigerten sich, für die Intervention im Wallis Truppen aufzubieten oder Truppen anderer Kantone den Durchmarsch zu gewähren. Mangel an Vertrauen zu der obersten Landesbehörde und parteipolitische Bindungen führten zu einer förmlichen Auflehnung verschiedener Kantone gegen die schwache Bundesgewalt, der in ihrer Ohnmacht nichts anderes übrigblieb, als die vollendeten Tatsachen hinzunehmen.

Aber das gleiche Jahr 1840 zeigt uns auch einen erfreulichen Fortschritt im Ringen um eine Heeresreform und um die Schaffung eines eidgenössischen Heeres. Nach zweijähriger Beratung wurde am 21. Juli eine Revision des Militärreglements von 1817 angenommen, das

dann 1841 in Kraft trat. Das eidgenössische Kontingent erhielt durch diese Revision einen Sollbestand von 64019 Mann und 3426 Pferden, gegliedert in 443 Kompanien Infanterie, 42 Kompanien Scharfschützen, 23½ Kompanien Jäger zu Pferd, 44 Kompanien Artillerie, 5 Kompanien Sappeure und 2 Kompanien Pontoniere. Die Artillerie verfügte über 116 Geschütze für die Feldartillerie, 10 Gebirgsgeschütze, 18 Ersatz- und 160 Reservegeschütze. Durch Tagsatzungsbeschluss vom 17. Juli 1840 wurde die bisherige Militäraufsichtsbehörde ersetzt durch einen von der Tagsatzung gewählten Eidgenössischen Kriegsrat. Schließlich gab die Tagsatzung mit der Revision des Militärreglementes auch den Infanteriebataillonen als Feldzeichen das eidgenössische Banner mit dem weißen Kreuz im roten Feld, an Stelle der bisherigen kantonalen Fahnen. Damit wurde auch äußerlich der Übergang von kantonalen Truppenkörpern zu einem eidgenössischen Heere zum Ausdruck gebracht. Seit hundert Jahren marschiert die schweizerische Infanterie unter dem weißen Kreuz im roten Feld. Diese Tatsache wäre es wert, am 21. Juli 1940 in der ganzen Armee würdige Fahnenfeiern durchzuführen, oder doch am 1. August dieses Jubiläums angemessen zu gedenken.

Materialtransport

Episode aus der Grenzbesetzung 1939

Die ersten 14 Tage sind vorbei. Tüchtig wurde in dieser Zeit an unsern Talstellungen gearbeitet, metertief sind die Maschinengewehre im Erdboden verschwunden und bereit, aus fast unauffindbaren Schießscharten heraus die Stacheldraht Hindernisse vor unserer Kampflinie mit ihrem tödlichen Kugelregen zu bestreichen. Allabendlich kehren wir ehrlich müde von des Tages Arbeit zurück in das kleine Bergdörfchen, das dem Bataillon zwar enge und bescheidene, aber doch wenigstens warme Unterkunft bietet. Etwas weniger angenehm hat es unsere Vorposten-Kompanie, die droben im Nebental auf 2600 Meter über Meer die Grenzpässe und Grenzgipfel zu sichern hat. Der Stellungsbau im harten Fels erfordert manchen Schweißtropfen, dafür sind die Nächte um so kühler in den in einigermaßen windgeschützten Mulden aufgeschlagenen Zelten. Und ab und zu weiß der telephonisch durchgegebene Frührapport von einer Schneedecke von 5 oder auch 10 cm zu berichten, die in aller Stille die Zeltlager droben in der Nacht zugedeckt hat. Der Herbst bricht allmählich herein — wird uns der Winter noch an der Grenze finden? Commander — c'est prévoir! Und darum waren schon in den ersten Tagen die Pläne für eine einfache Unterkunftsbaracke droben im Bereiche der Vorpostenkompanie erstellt worden und heute ist das erste Baumaterial, ein mächtiger Stoß Bretter und Balken, durch Lastwagen dem Bataillon zugeführt worden. «Wenn die nur schon oben wären», denke ich nichts ahnend, als ich beim Einrücken vom Stellungsbau am Materialdepot beim Dorfausgang vorbeikomme. Zehn Minuten später erreicht mich der Bataillonsbefehl, daß ich am nächsten Morgen den ersten Materialtransport hinauf zur Vorpostenkompanie zu leiten habe — man sollte wirklich nie Vorahnungen haben! Als Beförderungsmittel soll eine Saumtierkolonne von 40 Tieren eintreffen, die nötige Begleitmannschaft hat mein Mitrailleurzug zu stellen, der oben in der Grenzstellung die Ablösung zu übernehmen hat. Eigentlich freut mich die Aufgabe doch ein wenig, war mir doch von der Grenzbesetzung 1914/18 her der Begriff Militärdienst unzerrissbar mit Pferden vereinigt gewesen und diese vierbeinigen Dienstkameraden hatten mir jetzt, 25 Jahre später, immer ein wenig gefehlt.

Pünktlich auf die Minute trifft am nächsten Morgen die Saumtierkolonne vom Tale unten in unserm Dörfchen ein und sofort beginnt beim Materialdepot das Aufladen. Aber es ist nicht ganz leicht, die 4 Meter langen Bretter in richtigen

Lasten auf den Bastsätteln zu fixieren: während der Bataillonsadjutant eine unabänderliche Vorliebe für Seitenlasten zu je 2 Bretter an den Tag legt, gebe ich meinerseits einer Oberlast von 4 Brettern den Vorzug. Diskussionen hin und her, als ein Dritter dann noch mit einer andern Lösung auftaucht, denke ich lebhaft an die Geschichte von den vielen Köchen um einen Brei herum und lasse dann jeden nach seiner Fassung selig werden. Wir werden es ja dann unterwegs erleben, wer Recht hat, mir kommt es nur noch darauf an, möglichst schnell mit der Kolonne abmarschieren zu können — was dann hinter dem nächsten Höhenzug mit den Traglasten geschieht, ist schließlich meine Sache als Kolonnenführer.

Es ist ein Glück, daß die erste Wegstrecke über die ebene Talstraße führt, denn die ungewohnten Lasten, seien es nun Ober- oder Seitenlasten, geben unsern braven Freibergern viel zu schaffen, die Tiere gehen unruhig, die langen Bretter wippen, weit über die Pferdekruppe hinausragend, stark auf und ab, wenn es sich um Oberlasten handelt; die Seitenlasten dagegen weisen eine ausgesprochene Neigung zu starkem seitlichem Anschlag auf. Da die Bastsättel vorne zudem schmaler sind als hinten, laufen hier die Bretter gegen den Kopf der Tiere zusammen und engen dadurch Bewegungsfreiheit und Sicht der Pferde sehr stark ein, hinten dagegen ragen die Bretter über 2 Meter weit auseinander und es ist zu vermuten, daß man an engen Wegstellen überhaupt stecken bleibt.

Steil geht es von der Talstraße weg durch lichten Tannenwald bergan, ich lasse die Abstände vergrößern, um in Anbetracht der immer noch sehr unruhig gehenden Tiere ja keine unliebsamen Zwischenfälle erleben zu müssen. Der Führerunteroffizier der Kolonne vertraut mir dann vorsichtig an, daß dies überhaupt der erste größere Gebirgsmarsch ist, den diese Tiere im Aktivdienst zu bestehen haben! Dazu noch diese schwankenden und wippenden Lasten, das kann ja gemächlich werden bis wir oben sind. In einer Walddichtung liegen auf einem ebenen Fleckchen Weidland ein paar Heustadel, eine günstige Gelegenheit für den ersten Revisionshalt, trotzdem wir ja erst knapp eine halbe Stunde unterwegs sind. Also: «Spitze Halt — nach links in zwei Linien aufmarschieren — Revisionshalt.» Wie ein Blitzstrahl fährt hier das Schicksal auf die ominösen Bretter-Seitenlasten hernieder, nicht nur daß sie die Pferde unnötig behindern und nervös machen, auch für die Pferdeführer ist es geradezu eine Kunst gewesen, die Tiere das erste Stück